

Wohn- & Architekturpsychologie

Die Raumqualität erhöhen

„Wie wirken Räume und Gebäude auf Menschen?“ und „Wie erhöht man die humane Qualität von Gebäuden?“ sind die zentralen Fragen, die Harald Deinsberger-Deinsweger zu beantworten versucht. Er ist Österreichs einziger Wohn- und Architekturpsychologe.

Text: Hannes Ch. Steinmann

Die Wohn- und Architekturpsychologie ist in Österreich weitgehend Neuland. Der 50-jährige Grazer Harald Deinsberger-Deinsweger hat diese Wissenschaft mehr oder minder begründet und sieht eine seiner wesentlichen Aufgaben nun darin, sie für die Wohnbaupraxis brauchbar zu machen, also „die humane Qualität von Gebäuden zu erhöhen“, wie er in einem Basis-Papier formuliert.

Aus der Sicht Deinsberger-Deinswegers gibt es kaum einen Wohnbau, „der aus wohnpsychologischer Sicht nicht größere und vermeidbare(!) Mängel aufweist“. Die Vielzahl an (vermeidbaren) Mängeln hat auch eine konkrete Ursache – weil die Wirkungszusammenhänge meist deutlich komplexer

sind, als es sich manche Planende bisweilen vorstellen. Das berühmte Bauchgefühl reiche leider bei weitem nicht aus, um alle Faktoren zu erfassen – schon gar nicht jene, die unauffällig/unterschwellig wirken oder sich über längere Zeiträume erstrecken.

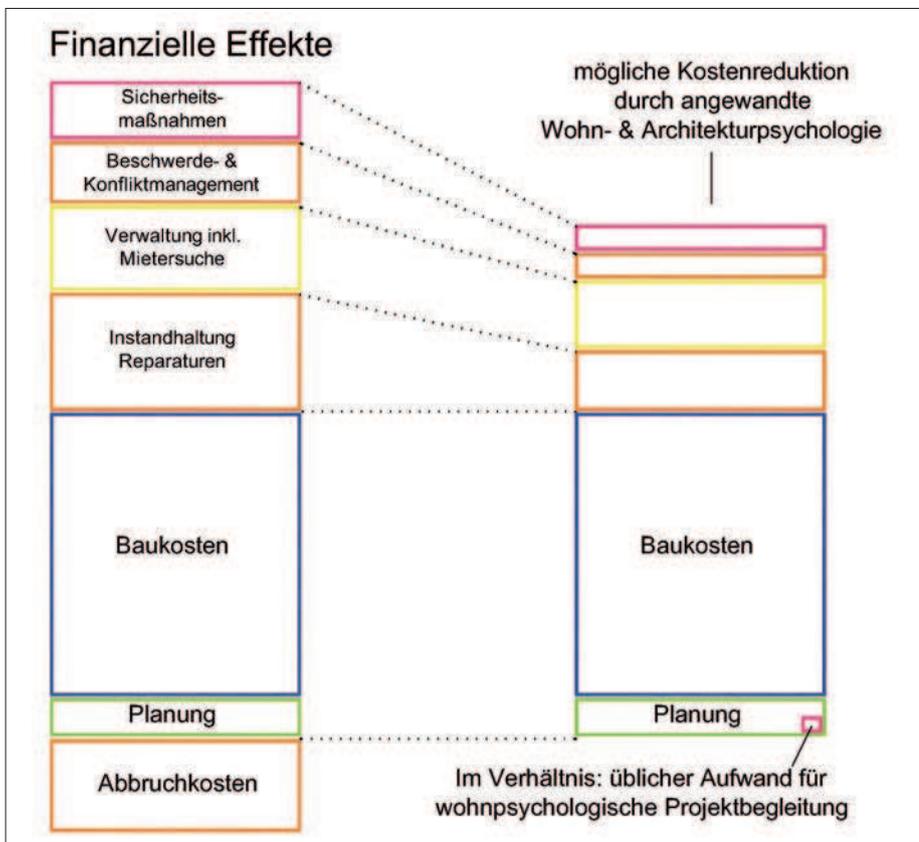
Zum Verständnis der Thematik ist es hilfreich, Deinsberger-Deinswegers Entwicklung nachzuzeichnen: Nach dem Architekturstudium an der TU Graz folgten mehrere Praxisjahre in diversen Architekturbüros, wo er mit allen Phasen des Planungs- und Bauprozesses befasst war. Zur Ziviltechniker-Befugnis kamen die Absolvierung der Solarbauschule in Bregenz sowie eine Ausbildung zum Baubiologen beim IBO sowie eine Zusatzausbildung in „Didaktik und

Präsentation hinzu. Da es genügend gute Architekten gebe, widmete er sich ganz der Bau-Psychologie. Worauf er ein von ihm entworfenes interdisziplinäres Doktorat „Wohnbau und Psychologie“ erwarb, unterstützt von der Psychologie-Professorin Christa Neuper, jetzt Rektorin der Karl-Franzens-Universität Graz, und dem damaligen Wohnbau-Professor an der TU Graz, Hansjörg Tschom, der im Ruhestand ist.

„Wohnspektrum“ und IWAP als Vermittlungsschienen

Seit 2010 bietet der Wohnbau-Psychologe seine Dienste mit seiner Firma „Wohnspektrum“ an, die sich als „Dienstleistungsbüro“ versteht, das „Beratung und Projektbegleitung für die Wohnbaupraxis“ anbietet. 2015 kam dann das „Institut für Wohn- & Architekturpsychologie (IWAP)“ dazu, das er gemeinsam mit Baumeister Herbert Reichl unterhält. „Hier betreiben wir sehr viel Aufklärungsarbeit“, sagt der Initiator, und wie mühsam die sein kann, geht aus der hoffnungsvollen Zusatzbemerkung hervor, „vielleicht geht’s gemeinsam besser“.

Zweites Standbein sind Seminar- und Lehrveranstaltungen, etwa an der Donau-Uni Krems, an der FH Kärnten, an der Österreichischen Akademie für Psychologie oder an der TU Graz, wo im Herbst das Seminar „Wohnbau & Psychologie – Die Basis für Planung und Analyse menschlicher Lebensräume“ stattfinden wird. Dafür hat der Wohnbau-Psychologe eine ganze Menge zu bieten, wie schon ein kurzer Abriss der Schwerpunktthemen der Wohn- & Architekturpsychologie zeigt: Etwa die Frage der „Wohnqualität und (Schein-)Zufriedenheit“ oder die „Wertschöpfung durch neues Know-how“, Überlegungen zur „Humanen Nachhaltigkeit & Kostenreduktion“ oder auch das Thema „Soziale Verantwortung: Die Konsequenzen von Planungen vorhersehen“.



Eine Reihe wohnpsychologischer Kriterien weist einen Einfluss auf kostenrelevante Faktoren auf, z.B.: Mieterfluktuation, Konfliktbereitschaft der Bewohner, Sicherheit und Einbruchswahrscheinlichkeit, Vandalismustendenzen und vieles mehr

Positive und negative Konsequenzen von Räumen und ihrem Umfeld hat Deinsber-

ger-Deinsweger in acht Themenfelder gliedert, und zwar in „Erholung und Regeneration“, „Gesundheit und Behaglichkeit“, „Sinne – Nervensystem – Gehirn“, „Soziale Kontakte und Konflikte“, „Sicherheit und Kriminalität“, „Persönlichkeit und Entfaltung“, „Kindliche Entwicklung“ sowie „Nutzung und Verhalten“. In einer achtseitigen Broschüre ist eine Fülle positiver wie negativer Faktoren zusammengefasst, die eigentlich jeden Bewohner und jeden Bauherrn nachdenklich machen müssten oder, wie Deinsberger darin schreibt: „„Gutes Gspür und Hausverstand“ sind zu wenig für eine professionelle, menschengerechte Planung. Die meisten Wohnformen weisen Defizite unterschiedlicher, häufig subtiler Art auf“.

Weshalb es auch kein wohnbaupsychologisches Rezeptbuch gibt hinsichtlich der Vielschichtigkeit und Tiefgängigkeit potenzieller Probleme. Der Wohnpsychologe warnt deshalb auch vorsorglich vor Katalog-Lösungen: „Es ist sehr schwierig quasi abstrakt, also ohne Bilder und/oder Projektbeschreibungen, pauschale Antworten zu geben.“ Da bei jedem Projekt andere Zusammenhänge und Problempunkte zuta-



Harald Deinsberger-Deinsweger: „Manche Gebäude ziehen Vandalismus förmlich an“

ge treten, können die vermeidbaren Defizite und Fehler äußerst vielfältig sein. Besser könnte man es anhand von konkreten Beispielen dingfest machen.

„Woher kommt es, dass manche Gebäude Vandalismus anziehen und andere nicht?“, fragt der Wohnbaupsychologe und ergänzt sofort, dass in einem Wohlfühl-Wohnumfeld, bei Gestaltung und Ästhetik, einerseits die Kriminalitätsrate abnehme und sich die Leute sicherer fühlten, andererseits aber sich die Kriminellen stärker be-

obachtet fühlten. Stil und Ästhetik seien zwar wichtig, es gebe aber viele Möglichkeiten, hohe Wohnqualität zu erreichen, erklärt Deinsberger-Deinsweger.

Wohnqualität hängt nicht nur von Quadratmetern ab

Ganz konkrete Haltungen kann der Wohnbau-Psychologe zu ganz konkreten (Zeit-)Erscheinungen abgeben, etwa zu Mikro-Wohnungen, wozu er jüngst auch im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ zitiert wurde: „Ja, weil sich die Leute nicht mehr leisten können. Die Wohnqualität hängt nicht nur von Quadratmetern ab, da bin ich bei Walter Gropius. Jedoch: Je enger der Wohnraum, desto wichtiger wird der Bezug zur Außenwelt. Ein attraktiver Innenhof kann bewirken, dass auch ein kleiner Raum eine hohe Aufenthaltsqualität erreicht.“ Allerdings: „Je enger, desto schwieriger wird es.“

Das Leben im Wohnmobil findet der Pionier der Wohnbau-Psychologie einen guten Vergleich: „Dabei gibt es eine große Außenraum-Nutzung und den Aufenthalt in der Natur. Wenn man sie aber über- und neben-

Die Baumit open[®]air KlimaschutzFassade

Die Dämmung mit 99 % Luft setzt neue Maßstäbe in Sachen umweltschonendem Ressourcen-Einsatz – vom Rohstoff bis zur Produktion – mit Abwärmennutzung und Verwendung von 100 % Ökostrom. Ökologisch hergestellt bewirkt sie damit eine erhebliche CO₂-Ersparnis.

- Mit ökologischer Luftdämmplatte
- Atmungsaktiver Schutz vor Kälte und Hitze für mehr Behaglichkeit
- Niedrigster Primärenergieverbrauch bei der Herstellung



Ideen mit Zukunft. baumit.com



DAS
BAUMAGAZIN

Unsere nächsten Schwerpunkte:

▪ **Konstruktion: Metall/Stahl/Glas**

Erscheinungstermin: 14.06.17

▪ **Tiefbau Schalung Tunnel**

Erscheinungstermin: 24.08.17

Wir bieten das perfekte redaktionelle Umfeld für Ihre Werbung:

Franz-Michael Seidl
Projektleitung

+43 2236 425 28 14
+43 699 1 425 28 14

f.seidl@a3verlag.com

einander stapelt, dann wird das nicht funktionieren. Dann tritt Isolations-Stress auf.“ Und wie sich die Gemüter bei anhaltendem Schlechtwetter verändern, wissen alle jene, die es schon einmal ausprobiert haben.

Familienuntaugliche Wohnhochhäuser

„Wenn man im zehnten, 15. oder 20. Stockwerk wohnt, dann kann es durchaus einen Erholungs-Effekt geben, nach dem Motto ‚being away‘, der zwei bis drei Stunden anhält. Auch Ausblick und Aussicht sind ein Urbedürfnis. Dann aber können sich Isolations-Effekte einstellen, die von innerer Unruhe bis zu depressiven Verstimmungen reichen“, erläutert der Psychologe, und ergänzt: „Wohnen im Hochhaus – für Workaholics ja, für Kinder und Familien untauglich.“ Wofür er eine Reihe von Erklärungen nachschiebt, etwa: „Kinder werden vom Erlebnis- und Erfahrungsraum abgetrennt und Eltern werden zu Ersatz-Spielgefährten. Das erzeugt Stress und erhöht psychosomatische Beschwerden. **Als dauerhafte Lebensform ist das Wohnhochhaus nicht geeignet.**“

Der häufig zitierte Bosco Verticale in Mailand, Hochhaustürme mit massivem Bewuchs an den Wänden und Balkonen, bewirke zwar eine teilweise Auflösung der Hochhaus-Effekte, es fehle aber die soziale Interaktion. „Treppen und Lifte sind zwar Räume, die das Zwischenmenschliche fördern, aber es sind aufgezwungene Kontakte. Es gibt keine Aufenthaltsräume, die zum Verweilen einladen und zur Kontaktbildung.“

Wer sind nun die Auftraggeber von Wohnspektrum? „Bauträger, Planende (beide am besten vor oder in der Planungsphase) und Private, also Häuslbauer und Wohnungssuchende“, erklärt der Wohnbau-Psychologe und nennt als Referenzen beispielsweise Kovac Immobilien (Graz), die große steirische Genossenschaft GWS (Graz), Durst-Bau (Wien) und 6B47 (Wien), die er beim Wiener Projekt Althan Park beraten hat. Aber auch die Wohnbauförderungs-Abteilung des Landes Steiermark, „für die ich bei zwei Wettbewerben quasi als zweiter Vorprüfer fungiert habe“.

Der Aufwand für eine wohn- und architekturpsychologische Projektbegleitung hält sich, gemessen an so manchen Professionisten-Leistungen, in überschaubaren Grenzen: „Für ein Einfamilienhaus veranschlage ich zehn bis 20 Stunden und 80 bis 120 Stunden für ein größeres Wohnprojekt, beispielsweise mit 100 Wohneinheiten.“ Zu einem Stundensatz von durchschnittlich 75 Euro. Deinsberger-Deinsweger über seine Arbeit: „Die Qualität steigt und die Defizite werden geringer.“

Unvermeidlich daher die Frage, weshalb ihm nicht die Türen eingerannt werden? „Es kommt darauf an, ob ich bei Bauträgern, genossenschaftlichen wie gewerblichen, auf verständige Leute treffe. Denn ich will mehr menschliche Qualität in Wohnbauten reinbringen. Aber die Bauträger fahren auf eingefahrenen Schienen und sind aus Unsicherheit passiv. Aber es sollte nicht so wie bisher weitergehen, nur weil sie denken, sie kriegen eh alle Wohnungen los.“

GAM.13 SPATIAL EXPEDITIONS

RÄUME MIT ALLEN SINNEN ERLEBEN

In der jüngsten Ausgabe des Architekturmagazins GAM.13 (Grazer Architecture Magazine) mit dem Titel „Spatial Expeditions“ steht das Erleben von Räumen mit allen Sinnen im Fokus. Wir erleben Räume nicht nur visuell, sondern mit allen unseren Sinnen. „Dennoch werden in Entwurf und Rezeption von Architektur haptische, akustische und osmische (Geruchssinn) Wahrnehmungen oft kaum berücksichtigt“.

Das passt geradezu „ideal“ zu den Problemen, denen sich der Wohn- und Architekturpsychologe Harald Deinsberger-Deinsweger (siehe Seite 18) bei der Verbreitung der Wohnbau-Psychologie gegenüber sieht. Denn in der von der Fakultät für Architektur der TU Graz einmal jährlich herausgegebenen Publikation heißt es weiter, dass ein kontinuierlicher Diskurs zum Thema der ganzheitlichen Raumwahrnehmung in der Architektur fehle und angestoßen werden solle. Dabei werde die Methode der Expedition mit Wahrnehmungstechniken aus Architektur, Bildender Kunst, Musik und Tanz benutzt, um neue Erkenntnisse und Sichtweisen auf den gebauten Raum zu gewinnen.



Knapp 300 überaus spannende Seiten, zweisprachig Deutsch und Englisch, mit teils hervorragenden Illustrationen, broschürt, Jovis Verlag (Berlin), 19,95 Euro.